



Perschtenblatt

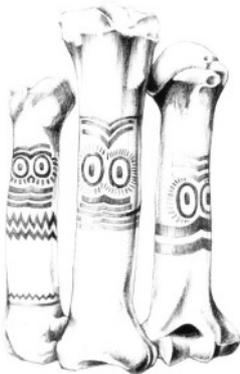
Brauchtum und Mythologie im Jahreslauf

Sommer 2012 – 5. Jahrgang – Blatt Nr. 2

Liebe Vereinsmitglieder und Freunde der Perschten!
Servus alle miteinander!

Ohne lange Vorrede möchte ich das begonnene Thema fortsetzen: *Mythologie*. Im letzten Blatt haben wir ein paar ganz allgemeine Überlegungen dazu angestellt, jetzt gilt es, in das geschichtliche und vorgeschichtliche Europa zurück zu reisen und uns einen Überblick zu verschaffen über die Zeiten, Völker und Lebensbedingungen, über Kulturen, Glauben und Religionen. Natürlich ist die Geschichte lang und verwickelt, und um daraus eine überschaubare Erzählung zu machen, nicht länger als vier Seiten, muss ich ein paar Aspekte herausgreifen. Deshalb wähle ich als Thema:

Göttinnen und Götter des Abendlandes



Wir beginnen in „grauer Vorzeit“, in der Steinzeit.

Sie ist die erste Epoche der menschlichen Kulturgeschichte und umfasst den gesamten Zeitraum, in dem der Mensch bereits gezielt Werkzeuge aus Naturmaterialien herstellte, dabei aber noch keine Metalle verarbeitet – die erhaltenen Fundstücke sind überwiegend aus Stein und Knochen. Die Besiedelung Europas

mit Menschen begann wahrscheinlich vor 1 bis 1/2 Million Jahren; die damaligen Menschen nennt man „Heidelbergmensch“, ihre Nachfahren seit etwa 200 000 Jahren sind die „Neandertaler“. Vor etwa 35 000 Jahren kam es zu einer erneuten Einwanderung aus dem Süden: Der „moderne“ Mensch, auch „Cro-Magnon-Mensch“ genannt, begann sich in Europa auszubreiten, während die Neandertaler in den folgenden Jahrtausenden ausstarben.

Die *Steinzeit* deckt sich im großen und ganzen mit der „prähistorischen“ Zeit („Vorgeschichte“), und das sind gut 99 Prozent der gesamten Menschheitsgeschichte, denn die *Bronzezeit* beginnt vor etwa 5000 Jahren im vorderen Orient (in Europa später), also ungefähr zur selben Zeit, aus der die ersten *schriftlichen Zeugnisse* stammen, womit die „historische“ Zeit beginnt. Innerhalb dieser *menschheitsgeschichtlichen* Steinzeit in Europa kam es *erdgeschichtlich* viermal zu einer Eiszeit; die letzte, die bei uns die „Würm-Eiszeit“ genannt wird, endete vor ca. 12 000 Jahren. Irgendwann in der Steinzeit begannen die Menschen die Welt und das Leben zu deuten und drüber zu erzählen. Aufgeschrieben wurde freilich nichts. „Erzählungen“ im weiteren Sinn sind in ihren

Höhlen-Wandmalereien und in ihren Gräbern enthalten. Wir müssen uns gedanklich in die Lebensverhältnisse der steinzeitlichen Wildbeuter und Wildbeuterinnen versetzen, die sich durch Jagen und Sammeln ernährten. Zum Glück gibt es ja heute noch Völker (z.B. die als „Buschleute“ bekannten *San* in der Kalahari), die diese Lebensweise beibehalten haben und uns am ehesten eine lebendige Vorstellung davon vermitteln können.

Welche *Erfahrungen* haben sich im Bewusstsein des vorgeschichtlichen Menschen wohl in erster Linie zu *Vorstellungen, Erzählungen* und *Wissen* verdichtet? Zweierlei dürfte grundlegend sein:

Einerseits: Das Leben ist voller Kreisläufe.

Die *Sonne* wandert sichtbar über den Himmel, geht im Westen unter, im Osten wieder auf – offenbar ist sie unterweltlich zurückgewandert. Auch der Mond und die Sterne gehen auf und unter. Der Mond zeigt dazu noch eigene Wandlungsphasen: Er nimmt zu, nimmt wieder ab und bleibt dann tagelang unsichtbar. *Sommer und Winter* wechseln sich ab, die Pflanzenwelt wächst, welkt und sprießt zuverlässig aufs neue im Jahreszyklus; Tiere und Menschen werden geboren, wachsen heran, altern, sterben, sind Teil eines Kreislaufs. Kreisläufe sind zuverlässig, die kommenden Stadien sind weitgehend voraussagbar. In der zyklischen *Ordnung* des Lebens kann man sich gut aufgehoben fühlen, auch wenn manche seiner Abschnitte im Dunkeln liegen. Funktionierende Kreisläufe ermöglichen „gutes Leben“ und Gesundheit. Aber nicht alles ist vorhersehbar...

Andrerseits: Das Leben ist voller „Magie“

Es ist voller Überraschungen, angenehmer und unangenehmer, voller *Glück* und *Unglück*, voller *Gelingen* und *Misslingen*. Glück und Gelingen hängen stark

Obne wifft von Dornitän und Jafonni für wofiß Dornitän wifft zu gubon ...

mit gelingender Kommunikation und „guten Beziehungen“ zusammen, und dieser Zusammenhang lässt sich leicht von den Mitmenschen auf die gesamte Mitkreatur übertragen, besonders auf die Tierwelt und auf die gestaltlosen Mächte, deren Wesen sich in den verschiedensten Naturerscheinungen äußert. Das Leben ist demnach voller „magischer“ Beziehungen zwischen Mensch und Tier und aller Natur, die berücksichtigt und gestaltet sein wollen durch Mitfühlen, Kommunikation und Kooperation.

Archaische Vorstellungen

— von Tod und Neugeburt als Kreislauf:

Rituelle Bestattungen und Grabbeigaben gehören zu den ältesten Kulturerrungenschaften. Die seelischen Beziehungen der Lebenden zu den Gestorbenen enden ja nicht mit deren Tod, und die Toten können in Träumen erscheinen; naheliegend ist also die Vorstellung eines Aufenthalts der oder des Toten in einer unterirdischen Welt oder im Bauch der Großen Mutter Natur, die Rückkehr in den Bauch einer menschlichen Mutter und die Hoffnung auf eine Wiedergeburt in neuer Gestalt. Als Symbol des Lebenszyklus diente offenbar der Mond, dessen Wandlungsphasen zeitlich mit dem Zyklus der Frauen übereinstimmen.

— von der Bedeutung der Mütter:

Seit jeher kommt ein Mensch durch seine Mutter zur Welt; der notwendige Beitrag des Vaters – die biologische Zeugung – musste erst erkannt und anerkannt werden. Mütter haben schon seit jeher ihre unbestreitbare Bedeutung, Väter vielleicht erst seit dem Ende der Steinzeit. Wenn die Menschen der Steinzeit dazu veranlagt waren, das Mysterium des Lebens als das Walten einer Gottheit zu deuten, dann werden sie sich eine solche wahrscheinlich als eine mütterliche, allein aus sich Gebärende und Nährende verbildlicht haben, die aber, dem gesamten Lebenszyklus gebietend, auch eine Gebieterin der dunklen, verborgenen Sphäre sein mußte. Als Fetisch (Talisman) weiblicher Fruchtbarkeit und „Magie“ dienten vielleicht die kleinen Frauenfiguren aus Stein, Knochen, Elfenbein oder Ton (wie die „Venus von Willendorf“, Abb. oben), die man in großer Zahl, 12-28 000 Jahre alt, in ganz Europa (und darüber hinaus) gefunden hat.

— von den Möglichkeiten des Verkehrs mit unsichtbaren Wesen und Mächten:

Hierzu gehören Praktiken, die wir heute als *Schamanismus* bezeichnen: symbolhafte und beschwörende Riten mit Verkleidung, Gesang, Tanz, Ekstase, Trance, Fetischen, Opferungen und anderen magischen Handlungen.

Gegen Ende der Steinzeit lernten die Menschen, selbst Nahrungspflanzen zu kultivieren und Tiere zu domestizieren, sie wurden zu Bauern und Viehhaltern. Der Ackerbau be-

gann vor mehr als 10 000 Jahren im Vorderen Orient, in dem Gebiet, das wir heute den „Fruchtbaren Halbmond“ nennen (Palästina, Süd-Türkei, Nord-Syrien, West-Iran), von wo sich diese neue Lebensweise in den folgenden 4000 Jahren vom Südosten Richtung Nordwesten nach ganz Europa verbreitete.

Göttinnen des Morgenlands

Bis heute überliefert sind Mythen erst seit der Zeit, als sie aufgeschrieben werden konnten, d.h. seit etwa 5000 Jahren, also ungefähr seit der Zeit, als *Ötzi* lebte. Die ältesten Schriften stammen freilich nicht von süd-

tiroler Bergbewohnern, sondern aus der sumerischen Hochkultur in Mesopotamien (vgl. Zeittafel). Hier kultivierten die Menschen ihr Land zu dieser Zeit schon lange als Bauern und Tierhalter und siedelten auch in Städten, die von Königen regiert wurden. Sie hinterließen uns die ersten Schriftzeugnisse morgenländischer Mythologie, zu der auch die babylonische, ägyptische, hethitische, hurritische, kanaanitische, israelitische und viele andere zählen. Das Morgenland, von dem hier die Rede ist, gehört zwar geografisch nicht zu Europa, aber die Wurzeln der abendländischen Kulturen reichen bis hier her. Auch das Christentum stammt ja aus dem Nahen Osten.

Jesus sprach von einem einzigen Gott, den er seinen *Vater* nannte, aber noch zu seiner Zeit glaubten die Menschen an vielerlei Götter und vor allem an Göttinnen, die bei den vielerlei Völkern des Nahen Ostens vielerlei Namen hatten und doch alle miteinander verwandt waren: Allerorten wird von einer Großen Göttin erzählt, die mit ihrem göttlichen Partner – Gemahl oder Sohn – und in der Auseinandersetzung mit der Unterwelt und dem Tod für die Fruchtbarkeit des Landes sorgt.

Himmelskönigin und Erdenfruchtbarkeit

Eine der bekanntesten morgenländischen Göttinnen ist die ägyptische *Isis*. Sie ist Halbschwester und Ehefrau des Gottes *Osiris*, der in der „Urzeit“ König von Ägypten war, jedoch von seinem Bruder *Typhon* getötet, zerstückelt und auf die Felder verteilt wurde, um diese fruchtbar zu machen. *Isis* aber fügte die Leichenteile wieder zusammen und hauchte ihnen neues Leben ein. *Osiris* stand von den Toten auf, musste aber trotzdem in der Unterwelt bleiben. Er ist jetzt der Herrscher über die Seelen in der Unterwelt, befiehlt aber auch dem Nil, die Felder der Menschen fruchtbar zu machen. *Isis* begleitet die Seelen der Toten in die Unterwelt und kann Tote zum Leben erwecken. Als die Große Mutter schützt sie die Sippen der Menschen und ist Vorbild der Ehefrauen. Dargestellt wird sie mit einem Kopfschmuck aus Schlangen, zwei Kuhhörnern (die vielleicht den Mond symbolisieren) und der Sonnenscheibe, oder mit einem Thron („*Isis*“ bedeutet „Thron“); in den Armen hält



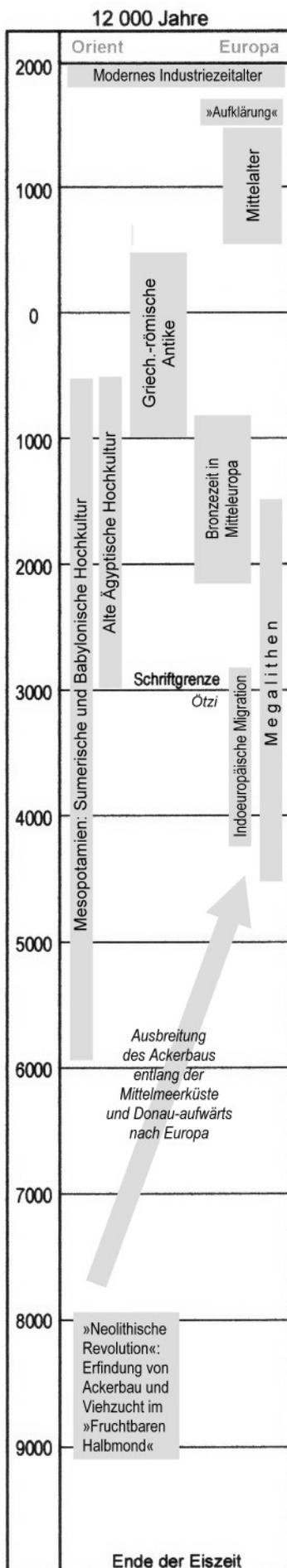
sie ihren Sohn *Horus* (der als erwachsener Gott und falkenköpfiger Krieger gegen die Feinde des Sonnengottes *Re* kämpft, um die Ordnung im Land aufrecht zu erhalten). Sie heißt auch die „Königin des Himmels“.

Noch älter ist die sumerische Göttin *Inanna*. Auch sie galt als „Himmelskönigin“, man sah sie gegenwärtig im strahlenden Abend- und Morgenstern (Venus); auch sie hat einen Gemahl, den Hirtengott *Dumuzi*, der periodisch in der Unterwelt leben muss. Sein Verweilen dort und *Inannas* trostlose Suche nach ihm ist Sinnbild der trockenen, unfruchtbaren Jahreszeit. *Dumuzis* Wiederkehr und Wiedervereinigung mit *Inanna* wurde jedes Jahr gefeiert als die „Heilige Hochzeit“ des Königs mit der Erdmutter – Voraussetzung und Garantie für die Fruchtbarkeit des Landes.

Aus *Inanna* und *Dumuzi* wurden bei den Babyloniern *Ishtar* und *Tammuz*. Viele andere Erd- und Himmelsgöttinnen stehen in einer ganz ähnlichen Tradition, z.B. *Anat* und *Baal* in Kanaan, *Hera* und *Zeus* oder *Demeter* und ihre Tochter *Kore* bei den Griechen, *Kybele* und *Attis* in Kleinasien. Jahr für Jahr muss die Große Mutter ihren verlorenen Partner in der Unterwelt aufspüren und die Heilige Hochzeit mit ihm feiern, oder sie gebiert ihn selbst als den Sonnenhelden jedes Jahr neu.

Die Göttin muss zurücktreten

In den Mythen der Völker spiegelt sich ihre Lebensweise: die Naturerscheinungen und -zyklen ebenso wie die herrschenden Regeln des Zusammenlebens. So verwundert es nicht, dass *Mütter* und *Göttinnen* einst eine hervorragende Rolle spielten, während die *Väter* und *Götter* sich erst allmählich als Erzeuger, Schöpfer, Beschützer, Besitzer und Beherrscher in den Vordergrund drängten. Die mächtige Göttin wird zur Gemahlin, Tochter oder Geliebten eines Gottes, wird zur Beschützerin der handarbeitenden und gebärenden Hausfrauen; der menschliche König wird dagegen immer göttlicher. Die Ursachen dieses Prozesses sind Gegenstand anhaltender Diskussion; die Entdeckung der biologischen Bedeutung der Väter sowie die Entstehung von Landbesitz, der vererbt werden kann, aber auch gegen fremde Begehrlichkeiten verteidigt werden muss, dürften entscheidende Rollen dabei gespielt haben.



Aber ganz verdrängt konnte die „Große Göttin“ nicht werden. Noch in den letzten Jahrhunderten des Römischen Reiches, als das Christentum sich bereits in Europa ausbreitete, wurde sie unter den verschiedensten Namen kultisch verehrt, unter anderem auch als die *Isis*, deren Kult bei den römischen Legionären beliebt war und mit ihnen bis zu uns gelangte. Die christlichen Glaubenslehrer des „Großen Vaters“ und seines eingeborenen Sohnes akzeptierten die „Große Mutter“ als willige „Magd des Herrn“ und ergebene „Gottesgebäerin“ – als „eigenwillige“ Göttin konnte sie aber nur im Volksglauben und Märchen weiterleben wie unsere Frau Holle oder Frau Percht.

Die Indogermanen kommen!

Ein anderer Aspekt der europäischen Mythologie zeigt sich, wenn wir nochmal in die Jahrtausende vor Christus zurück gehen, in die späte Steinzeit, als die „alten Europäer“ vor allem im Westen Gräberanlagen, Dolmen und Kultstätten aus riesigen Steinen, den *Megalithen*, bauten. Sie waren zu der Zeit schon zu Bauern und Haustierhaltern geworden, allerdings noch ohne Pferde als Zug- und Reittiere, und von den Metallen spielte bei ihren Werkzeugen höchstens das Kupfer bereits eine Rolle (*Ötzi* hatte ein Beil mit Kupferklinge bei sich). Etwa ab dem 4. Jahrtausend v. Chr. wurden diese Bauern konfrontiert mit jenen Einwanderern, die wir heute die *Indogermanen* oder *Indoeuropäer* nennen. Die kamen wahrscheinlich aus den südrussischen Steppengebieten, wo sie als Viehnomaden gelebt hatten, aber durch ungünstige Klimaveränderungen zur Wanderschaft gezwungen worden waren. In Europa wurden sie – umständehalber – selbst zu Bauern, aber ihr geistig-kultureller Einfluss muss, vorsichtig ausgedrückt, groß und dominierend gewesen sein, was sich darin zeigt, dass die Einheimischen die Sprache der Zugezogenen übernahmen – oder übernehmen mussten. Die letzteren traten vermutlich in vieler Hinsicht als „tonangebend“ auf, was nicht verwundert, denn das nomadische Gemeinwesen ist wesentlich hierarchischer organisiert als das bäuerliche; gegenüber dem sesshaften Bauernvolk konnten sie sich schnell als Eliten darstellen und die politische Kontrolle übernehmen. Die vorgefundene Kultur wurde also teils verdrängt, teils vereinnahmt. Aus den

Wetter 
Bauernregeln
Lostage

JUNI

1. Schönes Wetter auf **Fortunat**, ein gutes Jahr zu bedeuten hat.,
11. Regnet es an **Barnabas**, schwimmen die Trauben bis ins Fass.

Schwendtage: 17., 30.

JULI

8. **St. Kilian**, ist der rechte Rübenmann.
28. **Hundsstern**, Freund des Sirius, der bringt den Schweiß so recht in Fluß.

Schwendtage: 19., 22., 28.

AUGUST

1. Ist's von **Petri** bis **Lorenzi** heiß, dann bleibt der Winter lange weiß.
31. **St. Raimund** treibt die Wetter aus.

Schwendtage: 1., 17., 21., 22., 29.

Schwendtage sind „Lostage“ oder „Chaostage“, an denen man nichts Neues beginnen sollte (Geschäfte, Heiraten, Reisen etc.).

Quellen/Literatur

ELSAS Christoph, *Religionsgeschichte Europas*, Darmstadt 2002; GÖTTNER-ABENDROTH Heide, *Die Göttin und ihr Heros*, München 1980; GRIMM Jacob, *Deutsche Mythologie*, Berlin 1875-78, 4. Auflage; eine Volksausgabe, bearbeitet von Karl Hans Strobl, erschien 1939 in Wien und Leipzig; HAARMANN Harald, *Die Indoeuropäer. Herkunft, Sprachen, Kulturen*, München 2010; HOLZAPFEL Otto, *Lexikon der abendländischen Mythologie*, Freiburg i.Br./Basel/ Wien 1993; LANCZKOWSKI Günter, *Religionsgeschichte Europas*, Freiburg i.Br.; MARX Helma, *Das Buch der Mythen*, Berlin /München 1999.

BILDER Seite 1: „Augengöttin“, Eulenaugen auf Röhrenknochen, um 4000 v.Chr., nach Marija GIMBUTAS, *Die Sprache der Göttin*, Frankfurt a.M. 1995, gezeichnet von Rafael Gerlach; – Seite 2 oben: Venus von Willendorf, um 25 000 v. Chr. (Wikimedia) – unten: Hathor mit Pharao oder Isis mit Horus, 7. Jh. v.Chr. (Wikimedia).
Zeittafel Seite 3: Ernst Weeber

indoeuropäischen Einwanderern, die sich in verschiedenen Teilen Europas niederließen, wurden die „indoeuropäischen Völker“, die *Griechen, Thraker, Illyrer und Italer, die Kelten, Germanen, Balten, Slawen* und noch einige andere.

Götter kommen und gehen, Göttinnen bleiben

Natürlich haben die Indoeuropäer ihre eigenen Mythen und Gottesvorstellungen mitgebracht, die sich nun mit den einheimischen religiösen Kulturen und Traditionen vermischten. Dabei traf die eher himmel- und wetterorientierte Götterwelt der einwandernden Nomaden auf die ortsansässigen, „dem Erdboden verbundenen“ Göttinnen.

„Während die Göttinnen bleiben, kommen und gehen die Götter.“ (ELSAS 2002, S. 109) Nach der Auffassung mancher Forscher hatten beispielsweise die Kelten, solange sie noch suchend durch Europa zogen, keinen festen Götterhimmel, sondern, wie die meisten Nomaden, nur eine allgemeine Vorstellung von einem Großen Geist. Erst als sie sesshaft wurden bildeten sich Kultplätze und heilige Stätten heraus, die im Laufe der Zeit mit Gottheiten – eben auch mit den schon „ansässigen“ Göttinnen – verbunden wurden. Bei den Germanen teilten sich die Götter in zwei Sippen: die *Asen* und die *Vanen (Wanen)*. Es spricht manches dafür, dass die *Vanen* eine ältere Götter-Generation darstellen, die mit den jüngeren *Asen*, den „Neuankömmlingen“, konfrontiert wird. Während der Wohnsitz der *Asen*, *Asgard*, im oberen Bereich der Welt-Esche angenommen wird, also in einer himmlischen Region über der Menschenwelt, heißt es von den *Vanen*, sie würden im Inneren der Erde, in den Tiefen des Meeres oder im Westen, jenseits des Meeres, im Nebelland wohnen. Die *Vanen* sind charakterisiert als friedliche Göttinnen und Götter der Fruchtbarkeit und des Gedeihens, während die *Asen* vielmehr als Kämpfer und Krieger auftreten. Und nicht zuletzt: bei den *Vanen* gibt es (noch) die Geschwisterehe, bei den *Asen* kommt sie nicht (mehr) vor. Die *Vanen*-Sippe erinnert dadurch viel mehr an die alte, erdverbundene, vor-indoeuropäische Göttin. Die *Asen* erscheinen eher als Götter, die von den indoeuropäischen Einwanderern mitgebracht wurden.

Eine Göttin wurde meist gedacht und gefeiert (vor allem im Frühjahr) als umziehende, einkehrende Göttermutter, die nicht nur für Fruchtbarkeit sorgte, sondern die Menschen auch mit den nötigen handwerklichen Fähigkeiten für Landbau und Haushalt ausstattete, wie Säen, Ernten, Spinnen und Weben. Aber auch Göttinnen wurden ins „Kriegshandwerk“ verwickelt, und auch Götter wurden um Frieden und Fruchtbarkeit angerufen – die „Zuständigkeiten“ sind nicht eindeutig geteilt. Aber „fast in allen Sprachen wird die Erde weiblich und, im Gegensatz zu dem sie umfangenden väterlichen Himmel, als gebärende, fruchtbringende Mutter aufgefasst“. (GRIMM 1939, S. 180).

Etwa ab dem 4. Jahrhundert unserer Zeit kam es zu einer neuen „Einwanderung“ in Europa: Die Christen kamen und überformten die ansässigen „heidnischen“ Religionen auf ihre Weise.

Mit den Erzählungen des Christentums geht's weiter im Winterbladl, zu Weihnachten, versteht sich. Zuvor, im Herbstbladl, möchte ich aus den hohen Gefilden der Göttersagen erst einmal heruntersteigen in die Niederungen des Volksglaubens, wo sich allerhand Dämonen und Elementargeister, Zwerge, Riesen und Elben oder auch Elfen tummeln. Die gehören ja auch zur Mythologie.

Es grüßt Euch

Euer Ernst Weeber